

Was ist das „gute“ Leben?

Wer sich mit der Frage nach dem guten Leben beschäftigt, tut gut daran, den Sprachgebrauch zu beachten. Wir differenzieren sprachlich danach, ob jemand ein gutes Leben *hat* oder ob er ein gutes Leben *führt*, und meinen damit Unterschiedliches. Jeweils interpretieren wir das Adjektiv „gut“ anders, verstehen es einmal im außermoralischen und einmal im moralischen Sinne.

Wenn wir von jemandem sagen, dass er ein gutes Leben *habe*, benutzen wir als Maßstab Werte materieller oder ideeller Art, Werte also, die unser Leben bereichern, noch nichts mit Moral zu tun haben und deshalb als „außermoralische Werte“ bezeichnet werden. Man spricht auch von „Gütern“. Solche Werte sind, um einige Beispiele zu nennen, die Arbeit, die uns ein regelmäßiges Einkommen sichert, das Haus oder die Wohnung, die uns Schutz, Geborgenheit und Lebensraum geben, das Essen, das unseren Hunger stillt, das Getränk, das unseren Durst löscht, das Auto, das uns Mobilität verleiht, die Reise, die uns Erholung verspricht, das Buch, dessen Lektüre uns begeistert, der Vortrag, der uns anregt, die Gesundheit, die uns Probleme erspart, die Freundschaft, die uns beglückt, der Frieden, der uns sicher leben lässt, die Freiheit, die uns Selbstbestimmung ermöglicht, und vieles andere mehr.

Über welche dieser Werte bzw. welches Ensemble von Werten muss man verfügen, um ein gutes Leben zu haben? Diese Frage werden Menschen ihren individuellen Vorlieben und Bedürfnissen entsprechend unterschiedlich beantworten. Nicht alles wird jedem gleich wichtig sein. Auf den Genuss des von der Reklame als Wert angepriesenen Bieres wird mancher gerne verzichten wollen, zugunsten vielleicht eines Glases Wein. Und auch anderes – z.B. die Lektüre von Büchern, das Reisen – wird nicht jeder dem guten Leben zurechnen. Gibt es aber, fragt man sich, nicht gleichwohl einen Kernbestand von Werten, über die man verfügen muss, damit man von einem guten Leben sprechen kann?

Diese Frage zielt auf die Definition dessen ab, was dem Menschen aufgrund seines Menschseins zukommt und gemäß ist. Kann man darüber verallgemeinerungsfähige Aussagen machen? In der Vergangenheit hat man unter dem Begriff „*conditio humana*“ Ansprüche formuliert, die solche „Bedingungen des Menschseins“ benennen. Sie beanspruchen Geltung für jedermann. Zu ihnen zählt man Freiheit und Selbstbestimmung, Gesundheit, Beruf und materielle Absicherung, geistige Betätigung, Sozial-



kontakte u.a. als Grundbedürfnisse des Menschen. Man findet sie auch in der bekannten Maslow'schen Bedürfnispyramide ausgewiesen. Diese Grundbedürfnisse müssen befriedigt werden, wenn menschliches Leben gelingen soll, - darüber besteht weitgehend Konsens. Man spricht dann allerdings in der Regel nicht von einem „guten“, sondern von einem „menschenswürdigen“ Leben. Mit diesem Begriff wird etwa argumentiert, wenn es um die Festlegung von Leistungen der Sozialhilfe oder von Hartz IV geht. Jeder Mensch, der hilfsbedürftig ist, soll von der staatlichen Gemeinschaft so viel erhalten, dass er in der Lage ist, sein Leben menschenwürdig zu verbringen. Das ist der Anspruch eines Sozialstaates.

Was muss zu diesem Grundbestand hinzukommen, damit man dem Leben darüber hinausgehend das Prädikat „gut“ geben kann? Im öffentlichen Bewusstsein sind es vor allem die finanziellen Mittel, die dieses „Mehr“ ausmachen, weil sich damit eine höhere Lebensqualität erreichen lässt. Mit Geld lässt sich käuflich erwerben, was das Leben interessant, abwechslungsreich, angenehm und lebenswert macht. Prestigewerte, die Ansehen verschaffen, eingeschlossen. Entsprechend ist es denn auch in der Regel der finanziell Begüterte aus der Oberschicht oder der gehobenen Mittelschicht, dem man das gute Leben zuschreibt. Er, so jedenfalls das Klischee, kennt keine finanziellen Sorgen, verfügt über Arbeit und Einkommen, besitzt Haus, Auto und Familie, kann sich Urlaubsreisen und Luxusgüter leisten. Auf einem weniger hohen Niveau ist eine solche „Existenz im Haben-Modus“ (Erich Fromm) auch für den Angehörigen der unteren Mittelschicht oder der Unterschicht erreichbar. Der Discounter bietet das dafür Notwendige für jedermann preiswert an: *das gute Leben günstig*.



Über diese konsumorientierte Vorstellung hinaus gibt es viele andere Entwürfe für ein gutes Leben. Man kann Befriedigung nicht nur im Genuss, sondern auch in Askese und Konsumverzicht finden. Das gute Leben hat dann eine spartanische Gestalt. Oder man kann sein Leben in religiöser Ausrichtung fromm und gottesfürchtig gestalten, regelmäßig beten und fasten, Gottesdienste besuchen und karitative Aufgaben übernehmen und darin Sinn und Erfüllung finden. Für viele Menschen gehört die kulturelle Ausrichtung unabdingbar zum guten Leben dazu, etwa die Lektüre anspruchsvoller Literatur, der Musikgenuss klassischer Werke, der Theater- und Kinobesuch. Anderen wiederum ist der Sport das Lebenselixier, gehört die Identifikation mit einem Verein und der Besuch von Wettkämpfen

zum guten Leben. So ließen sich noch viele Varianten im Hinblick auf die Realisierung eines guten Lebens nennen, die Familienorientierung etwa oder die Naturverbundenheit in der Lebensweise. Die Beispiele belegen, dass es nicht nur *eine* Vorstellung vom guten Leben gibt, sondern viele verschiedene, miteinander kombinierbare Ausrichtungen. Sie normativ als richtig oder falsch, angemessen oder unangemessen beurteilen zu wollen, verbietet sich. Jeweils handelt es sich um legitime Auslegungen der bürgerlichen Freiheit, sein Leben den eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprechend zu gestalten und darin Glück und Erfüllung zu finden. Mit welcher Begründung die Entscheidung für eine bestimmte Ausrichtung getroffen wird, bleibt zumeist offen und ist nicht ersichtlich. Viele Menschen folgen einfach der Konvention, familiären Mustern, medialen Vorbildern, dem Mainstream. Die Wahl kann aber auch religiös-weltanschaulich fundiert sein. Wer an ein Weiterleben nach dem Tode glaubt, wird sein Leben anders einrichten als der, für den es nur das Diesseits gibt.

Gemeinsam ist allen Ausrichtungen, dass sie zu Glück und Zufriedenheit im Leben führen sollen und dazu als Mittel und Weg angesehen werden. Ob sich diese Hoffnung auf Glück erfüllt, hängt von vielen Faktoren ab, auch von der Art der gewählten Ausrichtung. Nicht jeder Weg führt gleichermaßen zum Ziel. Ob Konsumorientierung zu dauerhafter Zufriedenheit führt, wird man bezweifeln müssen. Eher schon dem eigenen Glück förderlich sein dürfte der Einsatz und die Sorge für das Wohl anderer. Von Bedeutung für den Erfolg ist aber auch die eigene Erwartungshaltung. Generell gilt, dass zu hohe Erwartungen leicht enttäuscht werden. Das mag eine triviale Einsicht sein, gegen die aber immer wieder verstoßen wird. Philosophen raten daher davon ab, den Traum vom großen, vom totalen und absoluten Glück zu träumen. Zumeist zu vage und unrealistisch ist dieses „Sehnsuchtsglück“, als dass es erreichbar wäre. Auch, weil Menschen ihre Ansprüche immer weiter auszudehnen pflegen. Das kleine Glück dagegen ist bescheidener, realitätsnäher und auf die schrittweise Erreichung konkreter Ziele ausgerichtet. „Strebensglück“ nennt man es daher. Es lässt sich der verschiedenen Begabungen und Interessen der Menschen wegen in unterschiedlichen Tätigkeiten und Lebensformen finden, in dem vor allem, was man *gerne* tut und dem, was man *gut* tut. Auf dieses Glück kann man hinarbeiten, braucht dafür aber bestimmte Fähigkeiten und Einsichten, Besonnenheit vor allem und Gelassenheit. Zur Besonnenheit gehören Realitätssinn, Maß, Selbstkontrolle und intellektuelle Kompetenz. Gelassenheit gewinnt man durch Ich-Stärke, Umsichtigkeit, Einordnungsvermögen, Selbstvergessenheit. Eignet man sich diese Tugenden an und besitzt sie, so der Philosoph und Ethiker Otfried Höffe, hat man gute Chancen, sein Leben im Sinne des kleinen Glücks als gut und gelungen zu erfahren.

Abhängig ist das Gelingen allerdings auch von äußeren Bedingungen, auf die man keinen Einfluss hat. Die Gesundheit zählt dazu, der Frieden, die Freiheit. Dort, wo der Staat Freiheit und Selbstbestimmung nicht gewährleisten und Sicherheit nicht garantieren kann, sind die Hindernisse für die Realisierung des guten Lebens groß. Zudem setzt die kontingente Beschaffenheit der Welt dem eigenen Bemühen Grenzen. Vieles hängt vom Zufall ab. Man kann in einem begüterten, bildungsbürgerlichen Elternhaus aufwachsen oder in einem unterprivilegierten, bildungsfernen. Man kann das Glück eines reichen Erbteils haben oder das Pech der Arbeitslosigkeit. Man kann mit einer optimistischen Mentalität gesegnet sein oder unter Depressionen leiden, die Freude am Leben kaum zulassen. Die Chancen auf ein gutes

Leben sind insofern ungleich und keineswegs gerecht verteilt. Damit wird man sich abfinden müssen.

Ein gutes Leben ist daher nur sehr bedingt das Ergebnis der eigenen Tüchtigkeit oder der richtigen Einstellung. Man kann sich den Erfolg nicht umstandslos selbst zuschreiben. Dieser mangelnden Zurechenbarkeit wegen würde es auch kein Trauerredner einem Verstorbenen als Verdienst zusprechen, ein gutes Leben *gehabt* zu haben. Das wäre unangemessen und pietätlos. Wohl könnte und dürfte er dessen Bemühen hervorheben, ein gutes Leben zu *führen*. Damit kommen moralische Qualifikationen ins Spiel und wird das Adjektiv gut darauf bezogen. Für die gute Lebensführung benutzen wir als Messlatte moralische Werte und Prinzipien wie Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Fairness, Solidarität, Wohlwollen, Anstand usw. Solche moralischen Werte und Prinzipien sind verallgemeinerungs- und konsensfähig, weil sie „gleichermaßen gut für alle“ (Ernst Tugendhat) sind. Das ist das Begründungsprädikat moralischer Urteile. Moralische Werte entziehen sich insofern subjektiver Beliebigkeit und beanspruchen Verbindlichkeit für jedermann. In der Orientierung daran geben wir unserem Menschsein eine gültige Form. Die Menschlichkeit des Menschen ist uns ja nicht als Besitz gegeben, sondern als Aufgabe gestellt. Mit unserem moralischen Handeln versuchen wir, diese Aufgabe zu erfüllen und ihr gerecht zu werden. Ein gutes Leben zu *haben*, ist daher ein verständlicher und legitimer Wunsch, ein gutes Leben zu *führen*, Anspruch und Verpflichtung menschlichen Daseins.